

# Berge und Soldaten

## Die alpine Südwest-Front der Jahre 1915-1918

**Prof. Walther Schaumann**

Oberst, Landesverteidigungsakademie, Wien

Im Verlaufe der kriegsgeschichtlichen Handlungen der früheren Jahrhunderte hatten Heere die Hochregion über Pässe nur überschritten, um die Entscheidung in den Weiten der Täler und in den Ebenen zu suchen. Namhafte Generalstabswerke schieden noch um die Jahrhundertwende die Möglichkeit eines Kampfes im alpinen Gelände aus. So widmete der k.u.k. Feldmarschalleutnant Pollak in seinem 1911

Voor vele Nederlandse toeristen en wintersportbeoefenaars heeft de naam Dolomieten stellig een bekende klank. Toch zullen slechts weinigen zich bewust zijn dat de hellingen en toppen van dat gebergte tijdens de Eerste Wereldoorlog toneel en decor zijn geweest van uitzonderlijk lastige en bloedige gevechten. Alleen al de niet aflatende strijd om de Monte Piano — die op de grens van Oostenrijk en Italië de toegang tot het Höhlensteiner Tal afgrenst — vergde niet minder dan tienduizend doden.

Het merendeel van de destijds aangelegde versterkingswerken, loopgraven, mijngangen, onderkomens, gevechtsoptellingen, prikkeldraadversperringen en dergelijke heeft de tand des tijds opmerkelijk goed doorstaan. Sinds 1972 is er bovendien veel werk verzet voor het in de oorspronkelijke toestand terugbrengen van veel wat in verval was geraakt. Onder leiding van de initiatiefnemer kolonel Schaumann, professor aan de Weense Landesverteidigungsakademie, werd in vijf zomers — van 1977 tot en met 1981 — door rond duizend vrijwilligers uit vijftien landen het gehele terrein opnieuw beaanbaar gemaakt, waarbij de vroegere militaire bergpaden en -wegen nu tot „Friedensweg” werden bestemd. Op 6 september jl. werd het op de Monte Piano aldus tot stand gebrachte openluchtmuseum plechtig overgedragen aan de voor het verdere beheer verantwoordelijke stichting, waarin de voormalige vijanden elkaar de hand reiken.

Op verzoek van de redactie schreef kol. prof. Schaumann nevenstaand artikel, dat enerzijds de lacune wil opvullen die nog steeds de militair-historische belangstelling van de laaglandbewoners kenmerkt en anderzijds de krijgskundig geïnteresseerde toerist wil opmerkzaam maken op een excursiemogelijkheid die alleszins verdient te worden benut!

erschienenen Werk „Der Gebirgskrieg” dem Winter noch keinerlei Beachtung. Diese weitverbreitete Ansicht bei taktisch-operativen Überlegungen gegenüber dem Kampf im Gebirge erscheint unverständlich, wenn man den Grenzverlauf der k.u.k. Monarchie betrachtet, der mit vier Fünftel der Grenze gebirgigen Charakter aufwies. Speziell die Reichsgrenze gegenüber dem Königreich Italien führte durch ausgesprochen alpines Gelände zwischen dem Ortler und dem Oberlauf des Isonzo.

### Gebirgstruppen entstehen

Bereits am 15.10.1872 wurde über Initiative des damaligen Hauptmanns i.Gst. Giuseppe Perucchetti die Gebirgstruppe Italiens mit 15 Kompanien gegründet. Bereits 1873 wurde die Stärke der Alpini auf 24 Kompanien erhöht, die ab 1887 einem eigenen Inspektorat der Alpini unterstanden. In demselben Jahr kam das erste Gebirgsartillerieregiment zur Aufstellung. Obwohl das Alpinikorps für den Einsatz im Alpengebiet geschaffen und ausgebildet worden war, gelangte es im Verlaufe seines Bestehens wiederholt ausserhalb des Mutterlandes zum Einsatz. Hier findet sich eine Parallele zu der Geschichte der französischen Gebirgstruppe, den „Chasseurs Alpins”, die gleichfalls in zahlreichen Kolonialfeldzügen mitwirkten. Das Alpinikorps erhielt seine Feuertaufe in Eritrea am 1.3.1896 bei Adua.

Gemäss den aus dem Dreibundvertrag zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und dem Königreich Italien erwachsenden Verpflichtungen fand die Dislozierung der italienischen Gebirgstruppe ursprünglich fast ausnahmslos an der italienisch-französischen Grenze statt. Hier, im Raum des Mont Blanc, hatte das Alpinikorps seine nun bereits histo-

risch gewordene Ausbildungsstätte gefunden. Erst im Verlauf der weiteren Entwicklung erhielten Alpini-Einheiten im Raum gegen die Grenzen mit Österreich-Ungarn ständige Garnisonen.

Nicht zuletzt ihren militärischen Erfolgen bei den Kolonialfeldzügen ist die Tatsache zuzuschreiben, dass die italienische Gebirgstruppe um die Jahrhundertwende eine wesentliche Vermehrung erfuhr. Ausserdem wirkte sich hier bereits die zunehmende Spannung zwischen Österreich-Ungarn und Italien aus. Ab 1910 wurde für die nun bestehenden 26 Bataillone, zu 78 Kompanien, eine vermehrte und umfassende Gebirgsausbildung eingeführt.

In Österreich-Ungarn wurden 1871 die Landesschützen<sup>1</sup>, deren Ursprung auf 1863 zurückgeht, zu regulären Truppen der k.k. Landwehr.<sup>2</sup> Im Jahre 1906 erfolgte ihre Umgliederung zur Hochgebirgstruppe mit dem speziellen Schutzauftrag für die hochalpinen Tiroler Grenzabschnitte. Es waren dies das k.k. Landesschützenregiment Trient Nr. 1, Bozen Nr. 2, und 1909 das Regiment Innichen Nr. 3. Für die anschliessenden östlichen alpinen Grenzräume, die Karnischen Alpen und die Westlichen Julischen Alpen bis zum Isonzo waren die beiden Gebirgsschützenregimenter Klagenfurt und Laibach vorgesehen.

Ausserdem verfügte die k.u.k. Armee noch über die gebirgsgewohnten Einheiten, die in der Alpenregion ihren Standort hatten und die sich mit ihrer Masse aus diesen Gebieten rekrutierten, wie die vier Tiroler Kaiserjägerregimenter (1885 gegründet) oder das k.u.k. Infanterieregiment „Erzherzog Rainer“ Nr. 59, Salzburg.

### **Die italienisch-österreichischen Spannungen gehen ihrem Höhepunkt entgegen**

Nach der Ermordung des Thronfolgers am 28.6.1914 in Sarajevo trat Österreich-Ungarn

<sup>1</sup> Im Jahre 1917 erhielten die Landesschützen auf Grund ihrer Bewährung durch Kaiser Karl persönlich in Pergine den Ehrentitel „Kaiserschützen“ verliehen (der heute immer wieder Anlass zu Verwechslungen mit den Tiroler Kaiserjägern gibt).

<sup>2</sup> Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen Truppen die dem k.k. Verteidigungsministerium oder dem k.u.k. Kriegsministerium unterstanden.

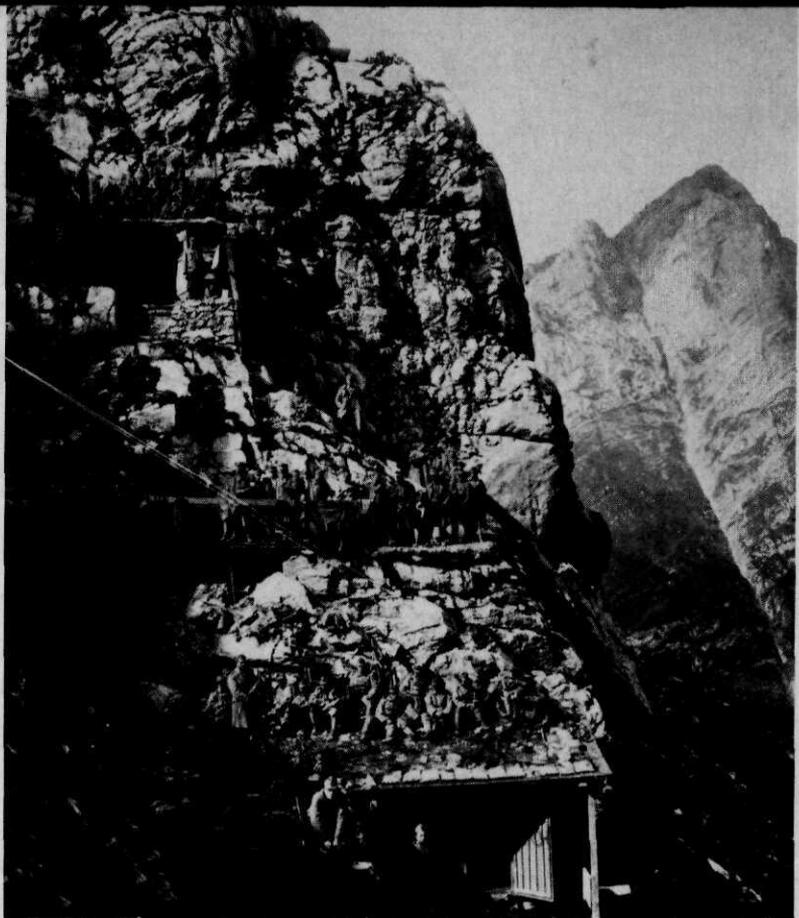
zunächst im Zweifrontenkrieg gegen Serbien und dann gegen Russland an. Während die Lage an der Südwestgrenze keinerlei Gewähr für dauernde Ruhe und Sicherheit bot, erforderte die Situation am serbischen und russischen Kriegsschauplatz den Einsatz aller verfügbaren Kräfte. Die zum Schutz der alpinen Reichsgrenze im Südwesten vorgesehenen Truppen traten ebenfalls den Marsch zur Ostfront an. In den schweren Abwehrschlachten gegen den russischen Gegner verloren diese Regimenter einen grossen Teil ihres geschulten Alpinpersonals in den Weiten Galliziens und den schneebedeckten Hängen der Karpaten. Schliesslich mussten noch grosse Teile der Grenzschutzabteilung und auch Artillerie aus den Festen Anlagen abgezogen werden. Die Not im Osten erforderte den Einsatz jedes verfügbaren Soldaten. Damit war auch der Friedensplan einer Verteidigung des südwestlichen Grenzraumes selbst mit schwachen Kräften hinfällig.

Aus ungarischen und rumänischen Arbeiterabteilungen formierte das Militärkommando Tirol sieben Reservebataillone. Aus den nicht voll felddienstauglichen Soldaten der Eisenbahnsicherungskompanien konnten zehn Landsturmbataillone formiert werden. In Magazinen waren noch 24 veraltete Uchatiusgeschütze vorhanden. Sie bildeten nun die mobile Artillerie, deren Bespannung man teilweise durch Schmuggel aus Italien beschaffte.

Im Herbst 1914 setzte der Bau einer Verteidigungslinie entlang der Südwestgrenze bis zum Isonzo ein. Trotz dem Mangel an geeigneten Unterkünften und von Winterbekleidung leistete die Truppe hier Ausserordentliches. An den meisten Punkten dienten aus Schnee errichtete Schützengräben und Brustwehren als erster vorgesehener Rückhalt. Die Umwandlung in festere Anlagen sollte nach der Schneeschmelze erfolgen. Im Frühjahr fehlten so noch grosse Teile, um eine zusammenhängende Linie bilden zu können.

Am 18. Mai 1915 befahl Kaiser Franz Joseph I. die Mobilmachung der Standschützen. Die entscheidende Grundlage für die Standschützen beruht auf dem „Landlibell“ vom 23.6.1511 von Kaiser Maximilian. Nach diesem hatten die freien Tiroler Bauern die Verpflichtung, je

**Unterkünfte der vordersten Infanteriebesatzung, Kleiner Pal, Karnischer Kamm, im Sommer 1916; im Hintergrund der schwer umkämpfte Cellon, der mehrmals den Besitz wechselte**



nach dem Grad der Bedrohung pro Gerichtsbezirk eine bestimmte Anzahl Bewaffneter zu stellen.

Mit der Mobilisierung des Jahres 1915 standen jedoch nur mehr die nicht dienstpflichtigen Jahrgänge, die ganz Alten oder ganz Jungen zur Verfügung, da alle anderen Geburtsjahrgänge bereits im Felde waren. Die Standschützen bildeten so mit rund 24.000 Mann das letzte Aufgebot Tirols und Vorarlbergs.

Im April 1915 fiel unter dem Druck der wachsenden Spannung auch das kaiserliche Verbot, in unmittelbarer Grenznähe an Befestigungen oder Stellungen zu arbeiten, um Italien nicht herauszufordern.

Am 4. Mai 1915 kündigte Italien den Dreibundvertrag. Dem neubestellten Landesverteidigungskommandanten General der Kavallerie Viktor Dankl standen zu diesem Zeitpunkt nur 15.000 Mann aktiver Truppen zur Verfügung. Zwischen den permanenten Anlagen der Landesbefestigung klafften weite Lücken in der unbesetzten Verteidigungslinie. Mit dem Eintreffen weiterer aktiver Verbände von der Ostfront war in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Trotz aller bisheriger Anstrengungen auf den personellen und materiellen Sektoren wäre man nicht in der Lage gewesen einen stärkeren, mit

grossen Nachdruck geführten, Angriff zurückzuweisen.

In dieser Situation traf die Nachricht von der Aufstellung des Deutschen Alpenkorps ein, dessen Marschbereitschaft in Kürze in Aussicht gestellt wurde. Wie ernst auch die Oberste Deutsche Heeresleitung die Lage an der Südwestgrenze Österreich-Ungarns beurteilte, geht aus der Weisung an den Führer des Alpenkorps, Generalleutnant Krafft von Dellmensingen, hervor: „Unter allen Umständen die Höhen links des Inns (also etwa die heutige österreichisch-deutsche Grenze) zu halten“.

### **Das Hochgebirge wird zur Front**

Am 23.5.1915 überreichte der italienische Botschafter in Wien die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn. Damit wurde die Hochregion unmittelbarer Kriegsschauplatz; ein Gebiet das bisher den Hirten, Jägern und Bergsteigern vorbehalten war.

In den ersten kritischsten Wochen der personellen Not streiften Patrouillen gebirgsgewohnter österreichischer Soldaten, gebildet aus Bergführern, Zoll- und Gendarmeriebeamten sowie Bergsteigern in ununterbrochenem Einsatz die Höhen ab. Sie brachten nicht nur wich-



H  
O  
H  
E  
T  
A  
U  
E  
R  
N

S  
U  
D  
T  
A  
U  
E  
R  
N

T  
A  
U  
E  
R  
N  
T  
A  
L

R  
I  
E  
N  
Z  
T  
A  
L

Freilichtmuseum

-Drei Zinnen  
Tre Cime di Lavaredo

Rif. Lavaredo

Manum di Gadul

◁ **Kriegsschauplatz Sextener Dolomiten, südlich von Innichen/San Candido; links unten der Monte Piano** (mit freundlicher Genehmigung von Freytag-Berndt-Artaria KG, Wien)

tige Erkundungsergebnisse mit oder störten gegnerisches Vorrücken und Bautätigkeit durch Feuerüberfälle aus überhöhten Positionen, sie täuschten vor allem dadurch eine Besetzung von Punkten vor, an denen in Wirklichkeit gar keine bestand.

Zu entscheidenderen grösseren Kampfhandlungen von italienischer Seite kam es zunächst nicht. Das italienische Oberkommando war der Ansicht, das Eintreffen der schweren Belagerungsgeschütze zum Niederkämpfen der österreichischen Festen Anlagen abwarten zu müssen.

So blieb es zunächst bei einer Form der Kampfführung, die wir nach heutiger Terminologie für den Einsatz von „Jagdkommandos“<sup>3</sup> anwenden würden, bis es der österreichischen Heeresleitung gelang die ersten grösseren Verbände aus anderen Fronten herauszulösen und der Südwest-Front zuzuführen.

Nachdem die erste Gelegenheit sofort nach Kriegsbeginn zu einem gezielten, kraftvollen Stoss anzusetzen, von der italienischen Führung, gleichgültig aus welchen Gründen, aus der Hand gegeben worden war, führte die weitere Entwicklung zwangsläufig zum Stellungskrieg. Damit begann das bis zum Spätherbst 1918 währende Ringen in der Hochregion als einzig dastehendes Beispiel in der Kriegsgeschichte, das kaum mehr in seiner Grössenordnung und spezifischen Eigenart eine Wiederholung finden dürfte.

Im Juni 1915 nahmen die Kämpfe auch im Raum der Dolomiten an Heftigkeit zu. Hier zeichneten sich als Schwerpunkte die beiden aus dem Cadore nach dem Pustertal führenden Einbruchspforten mit dem Kreuzbergsattel/Passo Monte Croce Comelico und dem von Cortina d'Ampezzo nach Toblach leitenden Höhlensteintal/Val di Landro ab. Als alle Versuche im Talstoss den Durchbruch zu erzwingen an dem Widerstand der Verteidiger scheiterten, verlagerten sich die Kämpfe auf die Höhen, die jene Täler und Pässe umgeben.

<sup>3</sup> W. Schaumann – Kampf im Hochgebirge, Dolomitenfront. *Truppen dienst*, Wien (1981)(5)457; (1981)(6).

Neue Angriffe über diese hinweg, sollten die Tallinien aufbrechen und den angestrebten Erfolg bringen.

### **Alpiner Angriffsraum**

Stellvertretend für andere Abschnitte ist hier der Ablauf der Ereignisse um den Monte Piano im Raum Drei Zinnen-Misurinasee angeführt. Am 7. Juni 1915 ergriffen österreichische Truppen aus ihren bisher ungünstig verlaufenden Talstellungen im Höhlensteintal die Initiative. Die beherrschenden beiden Felskuppen des Monte Piano (2.335 m) waren von den Österreichern bei Kriegsbeginn wegen personellem Mangel nicht besetzt worden. Eine Angriffstruppe, die sich aus Freiwilligen verschiedenster Waffengattungen zusammensetzte, erreichte nach schwierigem nächtlichem Anstieg über die Steilhänge das Hochplateau. Trotz heftiger Gegenwehr der Alpini – alle Offiziere fielen – stiess die Angriffstruppe bis auf die südliche Kuppe vor. Wenige Stunden danach befahl das Abschnittskommando die Räumung derselben und die Frontrücknahme auf die nördliche Kuppe. Ein Befehl, der von der Fronttruppe in den folgenden zwei Jahren Stellungskrieg häufig kritisiert wurde, da er jede Möglichkeit nahm, die italienischen Anmarschwege unter Kontrolle zu halten. Überdies bot das freiwillig geräumte Gelände der Südkuppe dem Gegner hinreichend Gelegenheit für grössere Bereitstellungen zu einem massierteren Angriff. Die umstrittene Räumung war befohlen worden, da man für die Zukunft mit erheblichen Nachschubschwierigkeiten über das Hochplateau rechnete.

Dass die ursprünglichen Befürchtungen der Fronttruppe berechtigt waren, bewiesen die Kämpfe, die bis in den Spätherbst 1917 anhielten. Als die Durchbruchversuche italienischer Seite im Tale scheiterten, sollten Angriffe über die Höhen des Piano hinweg den Durchbruch in das Höhlensteintal erzwingen.

Harte Kämpfe, die in dem fast deckungslosen Gelände der Hochfläche beiden Seiten schwere Verluste brachten, entbrannten um den Besitz der Nordkuppe. So gelang es energisch geführten italienischen Kräften am 20.7.1915 nach schwerer Artillerievorbereitung in die österrei-



Stellungsanlage in der Moses-Scharte, Westl. Julische Alpen; im Vordergrund die Bergstation der Seilbahn, links hinter der Scharte führt ein Leiterweg zur Gipfelstellung

chische Kuppenstellung einzubrechen. Wegen des Trommelfeuers hatte der österreichische Abschnittskommandant die Räumung der Stellung befohlen, um Kräfte für den zu erwartenden Angriff zu schonen. Nur Grabenposten blieben in den Stellungen zurück. Die Haupttruppe wurde unterhalb des Plateaurandes zurückgenommen, wo sich einigermaßen Deckungsmöglichkeiten anboten. Als nun der Befehl zum Besetzen der Stellungen im Moment des Einbruchs gegeben wurde, waren alle Anstiegswege auf die Kuppe durch das Artilleriefeuer zerstört und die Posten in den Gräben gefallen. Die Kuppe schien bereits verloren. Im Moment dieser höchsten Krise griffen die beiden besetzt gebliebenen, am rechten und linken Flügel befindlichen Gebirgsgeschütze mit höchster Schussfolge in direktem Kartätschenfeuer auf nächste Distanz ein. Der Kommandant der beiden Geschütze, ein Fähnrich, hatte nicht die Nerven verloren, sondern mit dem Feuerbefehl so lange gewartet, bis für seine

beiden Geschütze die besten Schussbedingungen gegeben waren. Bis zum Eintreffen der Infanterie gelang es so den Einbruchsraum artilleristisch abzuriegeln. Die Angreifer mussten mit schwersten Verlusten wieder in die Ausgangsstellungen zurück.

Erst der Wintereinbruch beendete die Kampfhandlungen, die keinerlei Veränderung in der Frontlage erbrachten. Das Ringen der Fronttruppe mit den winterlichen Gewalten trat in den Vordergrund. Der Lawinentod und Erfrierungen erforderten in den Wintermonaten mehr Opfer als gegnerische Waffenwirkung. Mit der Schneeschmelze des Frühjahrs 1916 lebte auch wieder die infanteristische Tätigkeit im Stellungskampf auf. Fast ständig lastete schweres Artillerie- und Werferfeuer auf dem Piano und zwang beide Seiten dazu, mit den Stellungen immer tiefer in den Fels zu gehen, Kavernen als Deckungen auszusprengen oder zu bohren. Ablösungen und Versorgung der

vordersten Frontteile verursachten laufend höhere Verluste. Schliesslich war man gezwungen, von den Reservestellungen und Versorgungseinrichtungen Stollen zu den vordersten Gräben zu bohren. Tag und Nacht hämmerten die schweren Gesteinsbohrmaschinen tief im Berginnern. Starkstromleitungen führten aus dem Tal bis in die Kampfzone, sie lieferten den Strom für die Stollenbeleuchtung und den Antrieb der Maschinen. Eine eigene E-Werks-Kaverne mit einer Transformatoranlage und einem Notstromaggregat sorgten für eine möglichst reibungslose Stromversorgung.

Wie viele andere Berge ist auch der Monte Piano ohne jede Quelle. Die ganze Wasserversorgung musste aus dem Tal über einen Höhenunterschied von 1000 m mit Träger und Tragtierkolonnen durchgeführt werden, auf Wegen, die zum Teil vom Gegner eingesehen und unter Störungsfeuer lagen. Nachts leuchteten die riesigen Scheinwerferkegel die Hänge nach jeder Bewegung ab. Die Verluste der Träger waren an manchen Tagen höher als die der Fronttruppe.

Unterdessen schoben sich die gegenseitigen Linien immer näher aufeinander zu. Schliesslich betrug an manchen Punkten die Entfernung nur mehr 25 bis 30 Meter. Die monatlichen Meldungen der Kaiserjäger aus dieser Zeit berichten, dass 85% der Ausfälle durch Kopfschüsse von Scharfschützen verursacht wurden, die hinter Stahlschutzschilden an eingespannten Gewehren lauerten.

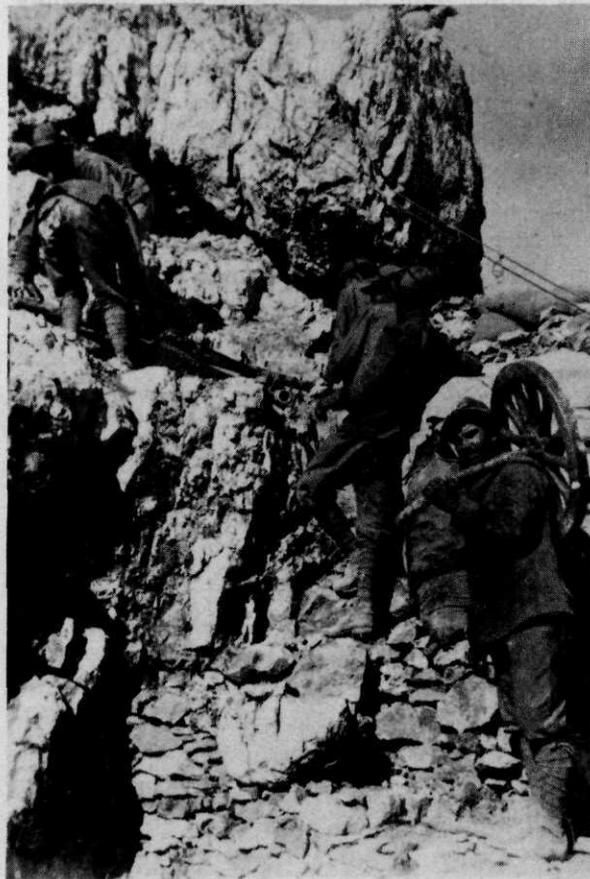
Als die Versorgungsfrage immer schwieriger wurde, bauten Pioniere aus dem Tal eine Schwerkseilbahn bis unter den Kuppenrand beim Bataillonskommando. Die Länge der Bahn betrug 1450 m; Höhenunterschied 820 m; 2 Tragseile; Einzellast 500 kg pro Wagen; Antrieb Elektromotor mit 24 PS; Berg- und Talfahrt (gleichzeitig) 12 Minuten; Betrieb wegen gegnerischer Sicht nur nachts, daher Förderleistung pro Nacht 8 t.

Der Kampf um den Monte Piano hielt mit unverminderter Stärke an, bis der Durchbruch der Verbündeten bei Flitsch und Tolmein die italienischen Kräfte zur Räumung der Dolomitenfront zwang.

**Alpini beim Transport eines zerlegten Gebirgs-▷ geschützes**

## Der Kampf im Berginneren

Im Abschnitt des schwerumkämpften Kleinen Lagazuoi, der sich oberhalb des Falzarego Passes erhebt, war es Alpini gelungen, sich in einer exponierten Felsbandstellung festzusetzen. Wegen der überhängenden Felswände konnte die österreichische Gipfelbesatzung aus ihren Stellungen heraus mit herkömmlichen Kampfmitteln keine Erfolge erzielen. Dafür machten sich die Alpini für die im Tal verlaufende österreichische Linie immer unangenehmer bemerkbar. Die italienischen Scharfschützen forderten von den Verteidigern im Tal bald mehr Opfer als ein schweres Artilleriefeuer. Da entschloss sich die österreichische Führung zu einem Minenunternehmen. Während draussen die Winterstürme tobten, arbeiteten im Inneren des Berges Sappeure an dem Stollen. Im Frühjahr neigten sich die Bohrarbeiten dem Ende zu. Die Sprengkammer erhielt eine Ladung von 24.000 kg Sprengstoff. Am 22.5.1917 erfolgte die Zündung auf elektrischem Weg. Felsmassen von ca. 130.000 m<sup>3</sup> brachen aus der Wand.





Die Alpini, durch die Bohrgeräusche gewarnt, hatten die Bandstellung bis auf Posten rechtzeitig geräumt. Nach der Sprengung nisteten sie sich rasch in den Stellungsresten ein und bauten diese wieder neu aus.

An mehreren entscheidenden Punkten der Gebirgsfront, wo alle Angriffsversuche scheiterten, griffen beide Seiten zu dem letzten Mittel, der Sprengung der gegnerischen Besatzung. Die Italiener zündeten Minen am Castelletto, Col di Lana, im Marmolata-Abschnitt, am Colbricon und am Monte Pasubio. Die Österreicher führten Sprengungen durch am Monte Cimone, Monte Zebio, und gleichfalls am Monte Pasubio.

Für die Soldaten der betroffenen Abschnitte bildeten Minenunternehmen wohl die grösste psychische Belastung. Der Fels leitet die Bohrgeräusche relativ sehr gut weiter und kündigt somit die unterirdische Annäherung des Gegners an. Das einfachste Mittel die Bohrgeräusche zu verfolgen war ein mit Wasser gefüllter Behälter in einer Kaverne. Je nach der Intensität der Wasserbewegung in dem Gefäss konnte man die Annäherung feststellen. Bei grösseren Minenunternehmen erhielt die betroffene Besatzung eigene elektrische Horchapparate, für die sogenannte Horchstollen vorgetrieben wurden. Waren technische Mittel vorhanden, bekam der Abschnitt auch Bohrmaschinen für Gegenmassnahmen zugewiesen. Man trachtete in diesem Fall mit einem Gegenstollen unter den feindlichen Minenstollen zu gelangen und mittels einer Quetschmine den gegnerischen

**Baracken und Stellungen auf der Köderhöhe, Karnischer Kamm, im Winter 1916/17; im Mittelgrund die Trasse eines Schrägaufzuges als Verbindung vom Talendpunkt zu den Höhenstellungen**

Gang und die Bohrmannschaft zu vernichten. Besonders im beiderseitigen Minenkrieg am Monte Pasubio erfolgten mehrere Zündungen solcher Quetschminen. Schliesslich verliefen die Stollensysteme hier in mehreren Stockwerken tief unter der Oberfläche. Waren die Bohrgeräusche ganz nahe gekommen und verstummten dann endgültig, so wussten die Soldaten, dass unter ihnen mit der Ladung der Minenkammer begonnen wurde und die Zündung der Sprengladung nur mehr eine Frage von Tagen oder Stunden sein konnte.

#### **Die Front im Gletschereis<sup>4</sup>**

Im Jahre 1916 wurde auch der grösste Gletscher der Dolomiten, die Marmolata, zum Schauplatz heftiger und langanhaltender Kämpfe, als österreichische Kräfte in die Gipfelregion vorstiessen und dort Stützpunkte und Feldwachen besetzten. Für die benachbarten italienischen Abschnitte bedeutete dies eine Flankenbedrohung, die nach Möglichkeit ausgeschaltet werden musste. Alpini durchkletterten die schwierige Marmolata-Südwand und hoben sodann die österreichischen Feldwachen am Serrauta-Grat aus, den sie rasch ausbauten

<sup>4</sup> W. Schaumann – Der österreichische Gegenangriff auf die Punta San Matteo (3692 m ü.M.) am 3.9.1918. *Truppendienst*, Wien (1968)(10)580-588.

und dauernd behaupteten. Bald wurde durch das italienische Feuer aus den überhöhten Serrauta-Stellungen der österreichische Nachschub, der über den deckungslosen Gletscher geführt werden musste, nicht nur immer verlustreicher, er drohte zu versagen.

Das österreichische Brigadekommando setzte daraufhin eine Bergführerkompanie auf die Marmolata in Marsch mit dem Auftrag, Möglichkeiten zur beschussicheren Nachschubführung zu erkunden. Bergführerpatrouillen suchten den Gletscher nach grossen Längsspalten ab, die sich besonders für einen Stollenbau anboten. Aus Mangel an Bohrmaschinen musste der Vortrieb der Stollen händisch oder mittels Sprengungen durch Ekrasit – das sich am geeignetsten erwies – erfolgen. Die durchschnittliche Höhe von der Gletscheroberfläche bis auf den Boden betrug 50 bis 60 m. Der tägliche Vortrieb betrug 2,50 m, bei übermannshohem Profil; bei Ausweichen für den Trägerverkehr wurde auf eine Breite von 3 m übergegangen. Die Soldaten mussten längstens nach zwei Stunden abgelöst werden, da durch die Karbidlampen starke Atembeschwerden eintraten. Die Temperaturen betragen in den Stollen im Winter zwischen  $-3$  und  $-5$  °C, im Sommer jedoch gleichmässig 0°. Die Sogwirkung in den Eisstollen, vor allem bei Föhnsturm, war so stark, dass

Soldaten in diesen umgerissen wurden. Erst der Einbau von Luftschleusen bei den Eingängen beseitigte diese Erscheinung. Der Höhenunterschied im Stollensystem betrug 900 m. Schliesslich führten mehrere Eisstollen zu den Höhenstützpunkten. Tief unter der Gletscheroberfläche entstand die „Eisstadt“ mit allen Unterkünften und Versorgungseinrichtungen für ein kriegsstarke Bataillon.

Wie auf der Marmolata waren auch in der Adamello- und Presanella-Gruppe und im ganzen Ortler-Gebiet zahlreiche Gletscherstellungen mit ausgedehnten Anlagen im Eis. Hier kam es wiederholt durch Angriffsstollen zu gegnerischen Einbrüchen, die zu erbitterten Nahkämpfen im Dunkel der Eisstellungen führten.

### Alpines Sonderpersonal

Mit der zunehmenden personellen Stärke stieg auch gleichzeitig die Anzahl alpin unerfahrener Truppen, die der Südwest-Front zugeführt wurden. Gleichzeitig wurde aber auch die Besetzung immer neuer schwieriger Punkte in der Hochregion notwendig. Zunächst behalf man sich durch Improvisationen, indem man berg-

**Gipffeldwache am Kleinen Nabois, Westl. Julische Alpen, im Frühjahr 1916**



erfahrene Freiwillige, die sich aus den verschiedensten Waffengattungen meldeten, in sogenannte Alpin-Detachements zusammenzog, die später dann als *Hochgebirgskompanien* systemisiert wurden. *Mit ihrer im Gebirgsdienst gut ausgebildeten Mannschaft und hoher Kampfkraft haben die Hochgebirgskompanien im schwierigen Gelände zu jeder Jahreszeit den Aufklärungsdienst zu versehen und dort als Kampftruppe aufzutreten.*<sup>5</sup>

Die *Bergführerkompanien* waren stets an einen alpinen Abschnitt gebunden; sie unterstanden hier dem zuständigen Kommandanten dessen Befehlsbereich sie nicht entzogen werden durften. Ihre Hauptaufgabe bestand im Auftrag, der Fronttruppe für schwierige Bewegungen die notwendigen Führer zu stellen. Für die Lösung alpiner Bauaufgaben wurde im Rahmen jeder Bergführerkompanie ein Bauzug aufgestellt, der sich aus bergerfahrenen Profesionisten, wie Schreibern, Zimmerleuten und Schlossern zusammensetzte.

Den Höchststand erreichten beide Alpinformationen bis zum Winter 1917/18 mit 13 Bergführer- und 23 Hochgebirgskompanien.

Der *Alpinreferent* war der Berater seines Kommandanten in allen alpinen Belangen. Er hatte bei alpinen Bauvorhaben sein Gutachten abzugeben, er war Leiter der Truppenalpinausbildung und ihm oblag die Überwachung der Magazine mit Alpinausrüstung. Eine wichtige Befugnis bestand in der Befehlsgewalt, in Abschnitten wegen alpiner Gefahren jeden Verkehr einstellen zu lassen. Er musste auch an alle Frontkommandanten und Nachschuborgane Geländeskizzen mit den lawinengefährdeten Zonen ausgeben.

Wie wichtig vorausschauende Massnahmen zur Abwendung alpiner Gefahren sind, kann an dem Beispiel zweier Abschnitte gezeigt werden. Der Winter 1916 hatte in der Hochregion ungewöhnlich früh und mit besonderer Heftigkeit eingesetzt. Im Dezember betrug die Schneehöhen in den hochalpinen Stellungen zwischen Ortler und den Dolomiten 8 bis 12 m. Die Lawinengefahr stieg an der Südwestfront in das Unermessliche. Im Marmolata-Abschnitt befand sich am Fusse der Punta di Penia ein gros-

<sup>5</sup> Vorschrift *Der Gebirgskrieg*. Wien (1918).

ses Reservelager auf Gran Poz. Wiederholt hatte der Lagerkommandant, ein bergerfahrener Offizier, die Räumung des Lagers wegen akuter Lawinengefahr beim Divisionskommando Karersee fernmündlich beantragt. Am 10.12. drohte ihm der Divisionär bei einem neuerlichen Räumungsantrag ein Kriegsgerichtsverfahren an. Nach seiner Ansicht hatten die taktischen Erwägungen unbedingten Vorrang gegenüber den alpinen Gefahrenmomenten. In der Nacht zum 13.12.1916 brach die Katastrophe über die Südwest-Front herein. Die wochenlangen Schneefälle gingen durch plötzlichen Föhneinbruch in schwere Regenfälle über. Das Thermometer schnellte auf +12° in die Höhe. Dieser Belastung waren die gewaltigen Lockerschneemassen nicht gewachsen. Unzählige Lawinenabgänge traten ein. Eine Lawine von 100.000 m<sup>3</sup> ging auch über das Lager von Gran Poz hinweg. Hier allein waren ca. 300 Tote die Folge. Diese Nacht kostete die k.u.k. Armee durch Lawinenabgänge 500 Tote und 1500 Schwerverletzte. Wären die Unterkünfte und Stellungsteile lawinensicher angelegt worden, hätte diese Katastrophe zumindest nicht in diesem Ausmass eintreten können. Dies beweist der besonders lawinengefährdete Abschnitt der Ortlergruppe. Hier war als Alpinreferent ein bergerfahrener Offizier eingeteilt, der von seinem Kommandanten mit besonderen Befehlsbefugnissen ausgestattet war. Die Ortlerfront verlor an diesem Tag nicht einen Mann.

Opfer durch Lawinen und andere alpine Gefahren belasten allein das Gewissen des verantwortlichen Kommandanten, vor allem, weil sie umsonst erbracht werden.

### **Die Höhenstellungen und ihre Versorgung<sup>6</sup>**

Bei dem Entschluss, entlang der alpinen Reichsgrenze zu verteidigen, beeinflussten weitgehend das Gelände sowie die vorhandenen Bahn- und Strassenverbindungen die weiteren Massnahmen auf dem Sektor der Versorgung und des Nachschubs. In den grossräumigen Gebieten standen nur wenige leistungsfähige

<sup>6</sup> W. Schaumann — Die Vorbereitungen für die Versorgung beim k.u.k. I. Korps zur Isonzo-Offensive am 24.10.1917. *Österr. Mil.-Z.*, Wien (1969)(4)300-314.

### Versorgungsweg im Schrofenge- lände



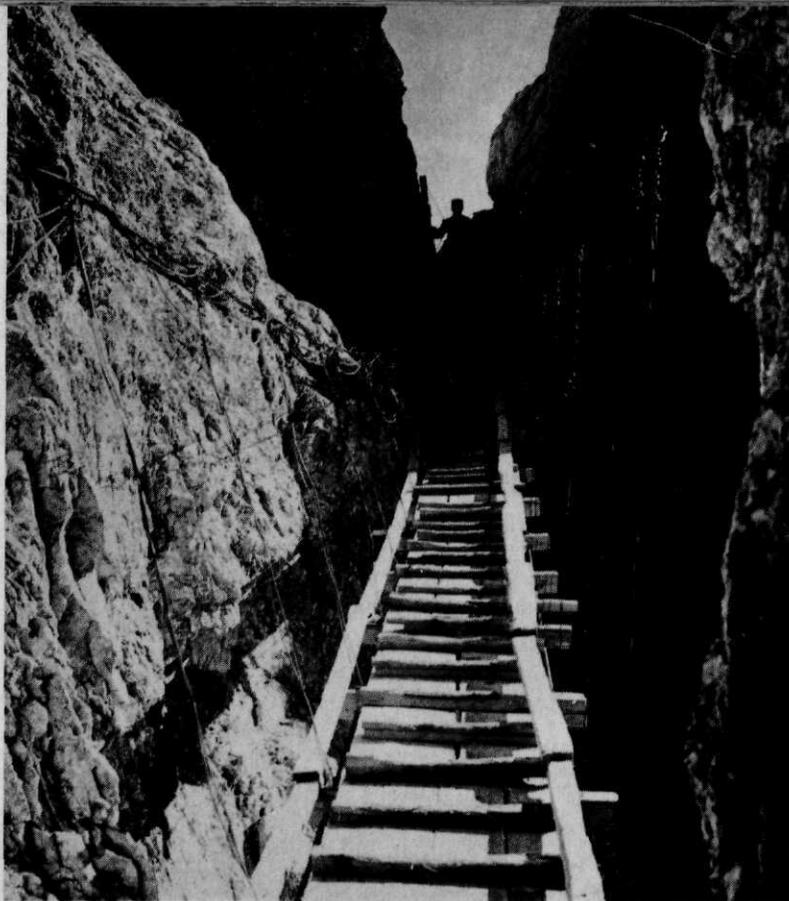
ge Verkehrsträger in den Haupttälern zur Verfügung, die bis in die Etappengebiete führten. Das Strassennetz von den Bahn- und Strassenendpunkten zum frontnahen Raum konnte dagegen den Anforderungen nicht entsprechen. Die Verbindungen zu den Höhenstellungen fehlten für die meisten Abschnitte ab den Versorgungsendpunkten.

Wo bereits Kraftwagenkolonnen eingesetzt wurden, zerstörten die schweren hartgummibereiften Eisenräder rasch den Oberbau der Strassen. Der Verkehr konnte nur durch ununterbrochenen Einsatz von Pionieren, Arbeiter- und Kriegsgefangenenabteilungen aufrecht erhalten werden. In die Höhenstellungen musste zunächst fast ausnahmslos der Nachschub sichergestellt werden durch Trägerabteilungen die meist auf improvisierten Steigen ihre schweren Traglasten hinaufschleppen mussten. Bis zum Wintereinbruch 1915 gelang es unter dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte, die wich-

tigsten Nachschubverbindungen an das bestehende Netz anzuschliessen, als die ersten Schneefälle neue Nachschubprobleme ergaben. Allein die Schneeräumung erforderte im gesamten Frontbereich einen neuen, starken personellen Bedarf. Für die Fronttruppen ergab sich daraus eine weitere zusätzliche Belastung, da sie neben den eigenen Stellungen auch die Freimachung der Weg- und Steiganlagen in ihrem unmittelbaren Bereich durchführen mussten.

Einzelne Höhenstellungen und Feldwachen blieben oft tagelang von jedem Nachschub abgeschnitten, da die Trägerkolonnen nicht ihr Ziel erreichen konnten. Höhenvorräte, die sich unter Verschluss des verantwortlichen Kommandanten befanden, halfen über die ärgsten Krisensituationen hinweg.

Angesichts dieser Nachschubschwierigkeiten trachteten die mit der Versorgung befassten höheren Dienststellen und Kommanden, durch



Hochalpine Weganlage als Verbindung zu einer Geschützstellung

den forcierten Einsatz technischer Möglichkeiten die Verbindungen möglichst witterungsunabhängig zu gestalten.

Die wichtigsten Stichverbindungen von den bestehenden Bahnendpunkten zu den weiter entfernt liegenden Höhenabschnitten konnten nur durch den Bau von neuen Bahnen leistungsfähig gestaltet werden. Wenn man den Stand der damaligen Technik berücksichtigt, wurden in Rekordzeit Schmalspurbahnen mit echtem Gebirgscharakter erbaut. Zahlreiche Strecken, die nachher noch Jahrzehnte dem Fremdenverkehr dienten, verdanken ihre Entstehung dieser Bautätigkeit, wie die Fleimstal-, die Grödnertal- und die Dolomitenbahn.<sup>7</sup>

Von den Endpunkten dieser Heeresbahnen klappte noch immer eine weite Lücke bis zu dem Endverbraucher in der Hochregion. Hier betrat man auch technisches Neuland, da Erfahrungen im Seilbahnbau in dieser Grössenordnung nicht vorhanden waren. Eigene Seilbahnbau- und Betriebskompanien wurden aufgestellt.

Schliesslich führten Schwereiseilbahnen von den Eisenbahnendpunkten zu den vordersten Versorgungseinrichtungen in den alpinen Tälern.

<sup>7</sup> W. Schaumann — *Die Bahnen zwischen Ortler und Piave 1914-1918*. Bohmann, Wien (1970).

Ab hier übernahmen Verteilerseilbahnen den Nachschub bis in den unmittelbaren Frontraum. Stellungeneseilbahnen stellten von diesen Punkten die letzte Verbindung bis zur Front her. Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges entstand so ein Seilbahnnetz, das auf beiden Seiten schliesslich eine Länge von vielen hundert Kilometern erreichte. Der grosse Aufschwung des Seilbahnbaues nach den Kriegsjahren ist vor allem den Erfahrungen zu danken, die sich aus diesem Betrieb ergaben.

Trotzdem war es unmöglich, jede Höhenstellung an das Seilbahnnetz anzuschliessen. Viele isolierte Feldwachen blieben auf den Nachschub durch Träger angewiesen, die ohne Rücksicht auf Waffeneinwirkung und Witterung täglich ihren Marsch antreten mussten.

Parallel zu diesen Massnahmen verlief der weitere Ausbau des Wege- und Strassennetzes. Bestehende Strassen wurden den erhöhten Anforderungen angepasst, neue — wie die Sellajochstrasse, oder die über den Vrsic-Pass — erbaut. Im extremen alpinen Gelände entstanden weitläufige versicherte Klettersteige und Leiterwege als letzte Zubringer zu den einzelnen Stützpunkten und Feldwachen.

Bereits im Jahre 1917 ergab sich folgendes Kräfteverhältnis: für einen Mann an der Front

mussten acht Soldaten eingesetzt werden, um Nachschub und Versorgung für diesen sicherzustellen!

### Frontsteige werden Friedenswege

Als die Waffen 1918 auch an der Südwest-Front verstummten, blieb ein gewaltiges Stellungen- und Wegsystem zwischen Ortler und Isonzo zurück. Zeitablauf und alpine Einflüsse machten durch Unterbrechungen einen Großteil derselben unerschließbar. So entstand die Idee, dieses brachliegende zeitgeschichtliche Kapital zu revitalisieren.

Im Jahr 1973 begann die erste Aktion des Vereines der „Dolomitenfreunde.“ Mit Hilfe von

Freiwilligen, die sich unentgeltlich in ihrem Urlaub zur Verfügung stellen, und Mitteln, die auf dem Spendenweg aufgebracht werden, wurden ehemalige Frontwege in den Dolomiten und am Karnischen Grenzkamm wieder begehbar gemacht. Als neue österreichische Initiative bezeichneten die Medien in Italien diese als „Via della Pace“, die Friedenswege. Die Erfahrungen der ersten fünf Aktionen zeigten das wachsende Interesse der Besucher an diesem Abschnitt der Zeitgeschichte. Deshalb wurde der Entschluss gefasst, eine historische Schwerpunktbildung in Form des *Freilichtmuseums 1915-1918 am Monte Piano* durchzuführen. In fünfjähriger Arbeit wurden zuerst die alten österreichischen und italienischen Front-



Leiterwege als Verbindung zwischen den vordersten Unterküften, am Mittagkofel, Kanaltal, im Sommer 1917



Freilichtmuseum 1915-1918 Monte Piano; italienische Werferstellung und Eingang zur Deckungskaverne

steige zu einem grossen Rundweg zusammengeschlossen. Anschliessend konnten über dreissig Stellungsanlagen entlang des Weges rekonstruiert werden. Grabensysteme, Kavernenanlagen, Werfer- und Maschinengewehrstellungen, Unterkunftsbaracken und Hindernisse bieten dem Besucher, zusammen mit dem Dolomiten-Panorama, eine realistische Konfronta-

tion die daran erinnert, welche Werte wir alle heute in Europa zu erhalten haben.

Im Verlaufe der Aktionen der Dolomitenfreunde von 1973 bis 1981, die von der italienischen Armee und dem österreichischen Bundesheer unterstützt wurden, haben über 1000 Freiwillige aus fünfzehn Nationen bisher mitgearbeitet.

#### Literatur

- G. Burtscher – *Die Kämpfe um die Felsen der Tofanen*. Teutsch, Bregenz (1933).  
 G. Langes – *Die Front in Fels und Eis* (Neuaufgabe). Athesia, Bozen (1972).  
 O. Ebner – *Kampf um die Sextner Rotwand* (Neuaufgabe). Athesia, Bozen (1980).  
 V. Schemfil – *Das k.u.k. Regiment der Tiroler Kaiserjäger im Weltkrieg*. Teutsch, Bregenz (1926).  
 C. Pichler – *Der Krieg in Tirol*. Pohlschröder (1924).  
 J. Pötzleitner – *Landsturm im Hochgebirge* (Selbstverlag; o.J.).  
 J. Pötzleitner – *Berge wurden Burgen* (Selbstverlag; o.J.).  
 G. Jakoncig – *Tiroler Kaiserjäger im Weltkrieg*. Universitätsverlag, Innsbruck (1931).  
 R. Kizling – *Österreich-Ungarns letzter Krieg*, Bd IV-VII. Verlag Mil.-Wiss. Mitteilungen, Wien (1936).  
 W. Schaumann – *Führer zu den Schauplätzen des Gebirgskrieges*: Bd 1-Dolomitenfront; Bd 2-Trentino (Fleimstal, Valsugana, Hochfläche, Pasubio, Mte. Grappa); Bd 3a-Westliche Karnische Alpen (Sexten bis Plöcken-Pass); Bd 3b-Östliche Karnische Alpen (über Kanaltal bis Westl. Julische Alpen). Sonderführer: *Mte. Piano; Toblach*. Alpinverlag Ghedina, Cortina d'Ampezzo (1971) - (1980).  
 K. Wisshaupt – *Die Tiroler Kaiserjäger im Weltkrieg 1914-18*, Bd II. A. F. Göth, Wien (1935).  
 P. Kübler und O. Reider – *Der Kampf um die Drei Zinnen*. Athesia, Bozen (1981).  
 A. Bossi und P. Fedrigotti – *Col di Lana, Kalvarienberg dreier Heere*. Schild Verlag, München (1979).

